

# Können die Afrikaner sich selbst helfen?

Eine Ergänzung zu Brundo Bandulets Kolumne „Albtraum Afrika“ in *ef* 174

von Peter J. Preusse

Für Dr. Peter J. Preusse, 200 Jahre jünger als Goethe, stellte der Kampf für eine bessere Zahnheilkunde und damit gegen die geballten Widerstände einer übermächtigen Gesundheitsbürokratie den Leidensdruck her, der ihn für Libertäres zunächst von Roland Baader empfänglich machte; inzwischen dilettiert er selbst in libertärer Philosophie (self-ownership.net) und versucht, ihr den rechten Biss zu geben. 2016 erschien sein Buch „Frei statt Staat! Selbsteigentum, Ethik und die Verfassung der Privatrechtsgesellschaft“. Zuletzt schrieb er in *ef* 134 über „Systemfehler im Gesundheitswesen: Warum der Staat uns krank macht“.

Foto (Eisenbahn) von shutterstock



## Es fährt ein Zug nach Nirgendwo: Eisenbahn in Afrika

Niemand kann von sich sagen, intellektuell wahrhaft lebendig zu sein, der nicht wenigstens ein bisschen mit dem Geheimnis gerungen hat, wie wir erst nach Jahrtausenden in der Wildnis zu unserem gegenwärtigen Wohlstand gekommen sind, und warum es für viele Gesellschaften so schwer ist, zu uns ins Gelobte Land aufzuschließen – so Gregory Clark vor zehn Jahren in seiner kurzen Weltgeschichte der Wirtschaft. Hier beschreibt er, wie nicht die Französische Revolution mit ihren scheinbar hehren Idealen die Menschheit, vorerst die des europäischen Kulturkreises, aus dem naturhaften Konkurrenzkampf um begrenzte Lebensgrundlagen befreit hat. Jeder kleine Produktivitätsfortschritt wurde prompt durch ein dadurch ermöglichtes Bevölkerungswachstum aufgebraucht, so dass nach zahlreichen Parametern wie Lebenserwartung, Kindersterblichkeit, Wohnung und Kleidung der Wohlstand des einzelnen über Jahrtausende weitgehend stagniert hatte (Malthus-Falle). Erst die zeitgleiche industrielle Revolution war es, die seit dem Jahr 1800 bis heute nicht nur eine zehnfach größere Menschheit ernährt, sondern einem großen Teil derselben auch einen ungleich höheren Wohlstand bietet, gemessen an Kriterien wie Sicherheit, Lebenserwartung, Gesundheit und Schutz vor Naturgefahren. Obendrein befreit sie fast alle Menschen von der unmittelbaren Daseinsvorsorge wenigstens ein Stück weit und eröffnet die Möglichkeit kultureller Entfaltung.

Und dies geschah nicht durch hochfliegende Pläne, auch nicht durch einen Umbruch im institutionellen Ge-

füge im Mutterland England, und auch die Ausbeutung der Kolonien hätte es, siehe Spanien und Portugal, allein nicht geschafft, den gewaltigen Sprung nach vorn in der Produktivität zu schaffen, der immer mehr Menschen immer besser ernähren, kleiden, behausen und mit Luxusgütern versehen konnte. Es war die technische Intelligenz der Erfinder, meist keine studierten Ingenieure, sondern selbständige Handwerker, die Dampfmaschinen, Eisenbahnen, Webstühle, Transmissionsriemen und immer neue Maschinen erfanden und verbesserten, die zehnfache Leistung und zwanzigfache Qualität brachten. Wie man in Hans-Hermann Hoppes „Kurzer Geschichte der Menschheit“ nachlesen kann, war es die allmähliche Selektion von technischer Intelligenz und niedriger Zeitpräferenz unter Bedingungen des natürlichen Selektionsdrucks, die erst beim Zusammentreffen eines endlich erreichten Schwellenwertes von kognitiven und charakterlichen Fähigkeiten mit anderen günstigen Umständen zur Entfesselung einer wirtschaftlichen Dynamik der Innovation führte, getragen von arbeitsamen, erfindungsreichen und charakterstarken Menschen, deren Ideale nicht weiter als bis zum nächsten „beef pudding“ zu reichen schienen.

Als Arzt weiß ich, dass auch die unangenehmste Diagnose die unumgängliche Voraussetzung für jeden realistischen Heilungsversuch ist und als Chance verstanden werden will.

Bruno Bandulet beklagt in seinem „Albtraum Afrika“ ganz zu Recht den Braindrain etwa südafrikanischer

## Was also kann werden? In vielen afrikanischen Ländern, wenn nicht pauschal auf dem Kontinent, zeigt die Tendenz nach Rückzug der Kolonialisten mehr oder weniger steil nach unten.

Krankenschwestern nach England neben vielen anderen Aspekten wie der mangelhaften institutionellen Struktur, die gigantische Korruption, die fehlenden marktwirtschaftlichen und rechtlichen, insbesondere eigentumsrechtlichen Rahmenbedingungen auf der afrikanischen Seite und die brutalen außerafrikanischen Markteingriffe etwa durch staatliche und supranationale Handelspolitik etwa der EU und der USA; besonders verdienstvoll ist der Hinweis auf die hierzulande faktisch unbekannte Tatsache, dass nicht nur Griechenland von der zur Volkswirtschaft völlig unpassenden Einheitswährung gespalten wird in Profiteure und Bankrotteure, sondern sage und schreibe 14 westafrikanische Staaten im Würgegriff des Euro keinerlei Chancen auf eine gesunde Wirtschaftsentwicklung haben. Das und einiges mehr, was derzeit der äthiopische Kaiser-Großneffe Asfa-Wossen Asserate beklagt, etwa die fehlenden Hermes-Bürgschaften für Afrika-Investitionen, hat sicher einen hohen Stellenwert, kann aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass hier ein ganz wesentlicher Aspekt fast ganz ausgelassen ist: Das real vorhandene durchschnittliche kognitive Niveau reicht schlicht und einfach nicht aus, auch nur die Eisenbahnlinien dauerhaft in Funktion zu erhalten, die nicht nur in Tansania, sondern allüberall in Afrika nach Abzug der Weißen verfallen und außer Betrieb gehen. Wenn auch nur im entferntesten stimmt, was zum Beispiel Volkmar Weiss („Die Intelligenz und ihre Feinde“) über die typischen IQs von Berufsgruppen erforscht und dokumentiert hat, dann gibt es eben bei einem durchschnittlichen IQ der Schwarzen etwa Südafrikas von 66 gerade mal einen von 10.000 Menschen, der mit einem IQ von 105 und höher typischerweise in der Lage ist, Maschinen zu reparieren, und noch unendlich viel weniger Menschen, die neue Maschinen erfinden und konstruieren können. Auch wenn der IQ durch verbesserte Umweltbedingungen wie vor allem die vorgeburtliche und frühkindliche Ernährung auf etwa 80 steigen könnte, wären es immer noch nur 60 von 10.000, deren kognitive Fähigkeiten typischerweise für einen technisch orientierten oder selbständigen Beruf ausreichen – gegenüber etwa 3.000 von 10.000 bei einem Durchschnitts-IQ von 100.

Die weltweite internationale Varianz verschiedener Kenngrößen des Wohlstands wie Bruttonationalprodukt, Inlandsprodukt und kaufkraftbereinigtes Nationalprodukt kann nach Lynn und Vanhanen („IQ and the Wealth of Nations“) zu 40 bis 56 Prozent allein durch den nationalen Durchschnitts-IQ erklärt werden, weitere sieben bis elf Prozent erklärt der Index der wirtschaftlichen Freiheit, und nur ein weiteres Prozent erklärt der Grad der Demokratisie-

rung. Damit landet das kognitive Niveau unangefochten auf Platz eins unter den Kandidaten zur Erklärung des Wohlstandsgefälles, weit abgeschlagen sind Faktoren wie Klima, Geographie, Ausbeutung, Institutionen, Diskriminierung und sogar Kultur. Das ist freilich eine bittere Erkenntnis, wenn man nach dem Stand der Forschung (Zwillings-, Adoptions- und Familienstudien) davon ausgehen muss, dass Intelligenz zu einem sehr hohen Anteil (50 bis 96 Prozent) erblich determiniert und sich bei den Völkern dieser Erde in der Evolution unter sehr verschiedenen geographischen und klimatischen und gesellschaftlichen Verhältnissen sehr unterschiedlich ausgebildet hat. In China beispielsweise, mit seinen 2.500 Jahren Geschichte einer hierarchischen und komplexen Sozialordnung, verlief das eben anders als bei den kleinen Gruppen der Jäger und Sammler im Kongo, in Amazonien und in Australien.

Was also kann werden? In vielen afrikanischen Ländern, wenn nicht pauschal auf dem Kontinent, zeigt die Tendenz nach Rückzug der Kolonialisten mehr oder weniger steil nach unten. Neben der Zuversicht, dass die durchschnittliche Intelligenz in Afrika als der weitaus stärkste Einzelfaktor für die Entwicklung sich durch Beherrschung der Mangelernährung in künftigen Generationen bedeutend wachsen wird, kann man relativ sicher sein, dass das chinesische Engagement in Afrika dessen Entwicklung anders und positiver prägen wird als die halbherzige, verlogene und durch Schuldkomplexe irregeleitete westliche Afrika-„Hilfe“. Unter ostasiatischer Führung einschließlich politischer Disziplinierung der korrupten Mächtigen-Elite kann ein Wirtschaftswachstum entstehen, von dem zuerst die ungelerten Arbeiter als die meistbenachteiligte Gruppe profitieren würden, ganz ebenso, wie die Arbeiter der industriellen Revolution als die Konsumenten der Massenproduktion die Hauptprofiteure waren, und nicht die champagnebadende Fabrikantengattin.

Nur die Afrikaner können ihr Schicksal in die Hand nehmen? Ich fürchte, das wird nicht reichen, so nötig und punktuell hilfreich es ist. Auch wenn die Einbindung in die Weltwirtschaft durch die aufstrebende asiatische Weltmacht, ähnlich wie die frühe Zeit der industriellen Revolution, alles andere als eine Wohltätigkeitsveranstaltung sein wird und massive strukturelle Verwerfungen produzieren wird, am Ende profitieren gerade die Schwächsten am entscheidendsten von internationaler Arbeitsteilung, die in der Autarkie keine Überlebenschance gehabt hätten und die, am Transfer-Tropf hängend, auf die Dauer nicht nur das Leben, sondern sehr schnell schon jede Würde verlieren. ○